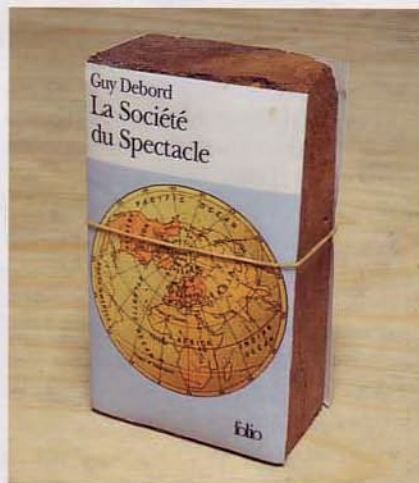




Wir gegen uns: Wie sehr ständige Selbstanalyse und aufgewärmte Kapitalismuskritik ermüden können, demonstriert das Pariser Kunstwesen **Claire Fontaine** in Perfektion

Claire Fontaine ist eine fiktive Künstlerin, hinter der ein französisches Kollektiv steht, das mit den wiederum fiktiven Künstlerlabels Reena Spaulings und Bernadette Corporation in engem personellem Austausch steht. Was auch an Claire Fontaine interessieren mag, die Kunst gehört schon mal nicht dazu. Vierteldollarmünzen, aus denen kleine, sichelförmige Säbelklingen ragen: Kapitalismuskritik. Neonröhren, die ungenlenk zusammengelegt das Wort „STRIKE“ ergeben: Der Arbeiter wehrt sich. Und das alles im White Cube, für den die Arbeiten ganz ausdrücklich konzipiert sind.

Stets geht es um das Wehwechen, nicht mehr politisch, nicht mehr relevant, nicht mehr subversiv sein zu können. Aber sollte man darauf ausgerechnet mit Klassenkampfplattitüden und ranziger Agitprop hinweisen, Molotowcocktails fetischisieren, Backsteine und Streitschriften ausstellen? Hätte eine gut platzierte Micky-Maus-Stinkbombe nicht mehr Zündkraft im Kunstbetrieb?



Claire Fontaine „La Société du Spectacle Brickbat“, 2006, Backstein, Farblaserprint mit CD-Rom, 10 x 5 x 3 cm. Oben: „Strike (K. font V.II)“, 2005/07, Installationsansicht Tate Gallery, London, verschiedene Materialien, 650 x 170 x 40 cm

Doch Claire Fontaine agieren nicht, sie zitieren. Die Appelle, die so oft gebrochen und aufgewärmt werden, bis jedes Leben aus ihnen weicht, scheinen auf rätselhafte Weise zu funktionieren, schließlich nimmt man an zahlreichen internationalen Gruppenschauen und Biennalen teil – mit Slogans wie „Der gebildete Konsument ist unser bester Kunde“ oder „Der wahre Künstler produziert die prestigeträchtigsten Gebrauchsgegenstände“. Alles Zitate aus Kunstwerken anderer, etwa von Bruce Nauman.

Die Szene liebt das ausweglose Sadomasospiel aus Missbilligung des Markts und dessen gleichzeitiger Konsolidierung, aus Glamour und schlechtem Gewissen, aus einer heimlichen Sehnsucht nach Authentizität und der allgegenwärtigen Mahnung, authentisch sei „over“. Diese Feststellung immer wieder zu treffen, dafür sind Claire Fontaine 2004 in Paris angetreten. Über sich formuliert das Kollektiv in einem Manifest von 2005, man habe nur den Wunsch, „in aller Bescheidenheit die Produktionsmittel der Gegenwart offenzuhalten“ – eine Parodie auf kuratorisches Bramarbasieren.

Bei der bitteren und ermüdenden Eigenanalyse des Kunstwesens Claire Fontaine scheint es, „die Sammler“ und der korrumpierte „wahre Künstler“ wären jedes Mal die anderen. Und in diesem Fall stimmt es ja auch: Claire Fontaine muss ein Avatar sein, der zur Aggressionsabfuhr einer Branche auf sich selbst erfunden wurde. *Silke Hohmann*

Im Internet: www.clairefontaine.ws